

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institutionen und Diskussionen

Von Georg Magirius

BR 2 – 9. Mai 2010

Evangelische Perspektiven / Katholische Welt

Sprecherin: **Ilse Neubauer**

Sprecher: **Hans Jürgen Stockerl**

Regie: **Axel Wostry**

Start:

Musik: CD Leben wird es geben Peter Janssens-Musikverlag LC 4679 Track 8 – Lied von der Einheit

*Christen, seht euch um und staunt,
trotz vieler Herren, Grlaubensnormen,
trotz vieler Zweifel, Mitgeidsformen,
seht euch um und staunt, singt und sagt Ja mit dem alten Ruf,
ein Herr, ein Glauben, eine Taufe
und haltet fest die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens,*

Wer Hoffnungsbilder für die Zukunft malt, kann sich oft von Vergangenem inspirieren lassen. Das gilt auch für die Suche nach einer ökumenischen Vision für das 21. Jahrhundert. Irritierend kraftvoll weht der ökumenische Geist in einem Lied, das auf dem Evangelischen Kirchentag 1975 gesungen wurde.

Musik wieder hoch, einige Sekunden frei

Ein Lied aus dem Archiv klingt schwungvoller als kirchliche Verlautbarungen und ökumenische Stellungnahmen der Gegenwart. So empfindet es Otto Ziegelmeier, wenn er auf zurückliegende ökumenische Erfahrungen

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

blickt. Der evangelische Pfarrer, der auf keiner kirchlichen Gehaltsliste steht, ist selbstständiger PR-Berater, gestaltet Websites und schreibt Texte.

Im Ehrenamt betreibt der in Frankfurt lebende Ziegelmeier das überkonfessionelle Internet-Portal Theology.de. In den 1970er und 1980er Jahren hat er in der kirchlichen Jugendarbeit in Nördlingen, danach auch während seiner Studenten-



Foto: Rolf Oeser

und Vikarszeit in München erlebt, wie viel ökumenisch möglich war:

Otto Ziegelmeier

Wir hatten gemeinsame Dienstbesprechungen mit den katholischen Pfarrern. Da waren evangelische, katholische beieinander. Man hätte auf Anhieb nicht gewusst, ist das jetzt ein typischer Katholik oder ein typischer Protestant? Man hat wirklich viel zusammengemacht, auch Gottesdienste zusammengemacht, selbst Abendmahl, Eucharistie zusammen gemacht.

Heute aber sieht die Sache anders aus: Otto Ziegelmeier ärgert sich darüber, dass aus dem ökumenischen Geist ein laues Lüftchen geworden ist. Sein Eindruck: Man zieht sich hinter Profilen zurück. Profile haben Kanten, harte Kanten.

Otto Ziegelmeier

Man hat einfach mal so globale Ziele, in ein paar Generationen vielleicht, also (*puh*) ich gehe auf die 50 zu, ich würde es noch gern erleben und insofern sollte man es auch jetzt probieren. Die Menschen leben jetzt. Denen zu sagen: "Ja irgendwann mal wird es klappen", dann klappt es nicht.

Otto Ziegelmeier wartet nicht ab, bis sich die Kirchengipfel wieder mutiger um die Einheit kümmern, er ist selber tätig geworden. Bereits 1999 hat er die Internetplattform Theology.de ins Netz gestellt, die über Theologie

und Kirche informiert. Vier Millionen Besucher hat das inzwischen 4.000 Seiten umfassende Portal. Neugierige und religiös Suchende können mit dem Pfarrer ins Gespräch kommen, ohne große Hürden zu überwinden. Sie schreiben eine Email oder rufen an. Das sehr direkte Fragen der theologischen Nicht-Profis hält Ziegelmeier für ökumenisch inspirierend. Vor einer Taufe erzählt ihm jemand:

Otto Ziegelmeier

Wir haben eine schöne Familie, wir haben gute Freunde, die sind sehr christlich, meine Freundin will ganz gern Patentante werden, die ist evangelisch, und das Kind soll katholisch getauft werden. Die Paten haben damit kein Problem, die Eltern haben auch kein Problem, aber der katholische Pfarrer hat ein Problem. Und das verstehen die gar nicht. Sie sagen: Ich finde den katholischen Pfarrer nett, aber der lässt meine beste Freundin einfach nicht Patin werden. Und das verstehen die nicht. Und ich verstehe es, dass die das nicht verstehen. Oder wenn jemand sagt: Hier, wir haben jetzt gemeinsam geheiratet, wir sind aus katholischer und evangelischer Tradition, und wir wollen beide mal beim anderen im Gottesdienst und auch zum Abendmahl gehen. Das Abendmahl ist doch das Zeichen von Einheit – und wieso dürfen wir da nicht hin, wenn es da um Einheit geht? Das sind ganz normale Menschen, die ganz normale Fragen stellen, und die ganz normal kein Verständnis haben, dass einer sagt: Ja moment einmal, jetzt gehen wir kirchengeschichtlich zurück und ich zeige euch jetzt mal, wo die Probleme liegen, die wollen keine Probleme, die wollen Lösungen haben.

Für den Webmaster von Theology.de bildet dieses Fragen einen religiösen Reichtum, der Grenzen überwinden kann. Otto Ziegelmeier nennt diejenigen, die mit ihm ins Gespräch kommen, deshalb auch das *Team von Theology.de*. Sie haben die Webseite mitgestaltet. Denn auf ihre Anregungen hin entstanden die besonders häufig aufgerufenen Informationsseiten zu Trauung und Taufe. Von kirchlich-theologischen Spezialisten werden solch elementare Wünsche oft als unrealistisch, konfessionskundlich oder kirchenhistorisch unversiert abgetan. Otto Ziegelmeier jedoch hält es nicht für eine Vorstufe des Glaubens, sondern für das Gegenteil. Es ist jene kindliche Naivität, ohne die man laut Jesus nicht das *Reich Gott* empfängt – jene Wirklichkeit, der man in der Bibel

auf die Spur kommen kann und in der Konfessionen ohnehin keine Rolle spielen.

Otto Ziegelmeier

Wo man auch merkt, dass sich die Jünger wirklich *dumm* anstellen, wo man heute sagt: Mein Gott, wie kann der nur so was fragen? Oder: der ungläubige Thomas, der sagt: Ich glaube es erst, wenn ich den Finger in die Wunde stecken kann. 28.15 Und Jesus dann kommt: Mach mal. Wo man merkt, dass da Ungeheuerlichkeiten gefragt, überlegt gedacht werden, und das ist okay.

Und ich denke, diese Ungeheuerlichkeiten, die muss man heute auch einfach mal denken und probieren und ich denke, wenn man die zwölf Jünger examinieren würde nach irgendeinem Examen irgendeiner Landeskirche hier, sei es evangelisch, katholisch, orthodox oder sonstwas – die würden gnadenlos durchrasseln. Gnadenlos! Spätestens wenn die das Griechisch aufsagen müssten im Neuen Testament würden die durchrasseln, da würde vielleicht sogar Jesus durchrasseln, (*Atmo-Gitarrenminiprolog bereits etwas unterlegen*) weil ich nicht weiß, wie gut sein Griechisch ist.

Rödelsee Mutmachlied

Kinder singen: *Wenn einer sagt, ich brauche dich du ich schaffe es nicht allein, dann kribbelt es in meinem Bauch, dann fühle ich mich nicht mehr klein – lallalalá lalalalalalalala*

Singen steht einige Sekunden frei, dann Sprecher drüber

Warum bei der Suche nach einer ökumenischen Vision den Impuls zu mehr kindlich-naivem Glaubensausdruck nicht wörtlich nehmen? Besuch eines Ökumenischen Kindergartens in dem nahe Kitzingen gelegenen fränkischen Weinort Rödelsee.

Musik wieder hoch: zu hören ist: lalala

Rödelsee Erzieherin

Also ganz früher – da haben uns die Kinder geantwortet. Wir sind aus der golischen und gelischen Kirche, sie konnten gar nicht evangelisch und katholisch unterscheiden.

Erzählt eine Erzieherin. Die Kinder kennen Geschichten von Jesus, besuchen bei Festen abwechselnd die katholische und die evangelische

Kirche. Und dass nicht ein Pfarrer allein zur Andacht in der Kindergarten kommt, ist selbstverständlich.

Kinder Rödelsee

Junge 1: Da kommen die zwei, und wir setzen uns in den Turnraum und singen immer.

Junge 2: Hm. Da üben wir da drin.

Junge 1: Wir machen es immer so: Die Sonja sagt: Lasst mal euer Essen stehen, wir gehen in den Turnraum und dann beten wir halt.



Im Ökumenischen Kindergarten sollen die Traditionen freilich nicht verschmolzen werden, sagt der evangelische Pfarrer Jan Peter Hanstein:

Jan Peter Hanstein

Für mich ist Ökumene evangelisch *und* katholisch, also eher additiv, das heißt, wenn wir einen ökumenischen Kindergarten haben, dann machen wir nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern wir machen evangelische und katholische Elemente additiv dazugesetzt, wir machen im Grunde mehr. Damit fahren wir ganz gut und müssen die Leute immer wieder auch mal drauf hinweisen: Halt mal, im ökumenischen Kindergarten, da kann man auch etwas über Heiligen lernen, Sankt Martin, dass das jetzt nicht das Lichterfest heißt oder so, sondern der Martinszug ist, (*Atmo evtl schon unterlegen, damit dann „Bewahre uns ...“ frei steht*) und da kommt da auch der vorprotestantische Heilige auch zum Zug.

Lied Rödelsee

Bewahre uns, Gott, behüte uns gott, sei mit unsern auf unsern Wegen Sei Kompass und Wind, wo wir auch sind – sei um uns mit deinem Segen.

Atmo frei, dann Sprecher drüber

An diesem Tag feiern die Kinder die letzte Andacht im Kindergartenjahr. Pfarrer Jan-Peter Hanstein und sein katholischer Kollege Bernd Steigerwald haben Schirme mitgebracht, die vor Regen oder Sonne schützen – und auch vom göttlichen Behütetsein erzählen. Die Kinder stehen auf, wenden einander im großen Kreis den Rücken zu und legen dem Nachbarn die Hände wie einen Schirm über den Kopf. Vor allem die Vorschulkinder sind aufgeregt, sie werden morgen entlassen und erhalten noch einen persönlichen Segen. Jedes Kind sucht

sich den Weg zu einem der Geistlichen – und niemand prüft, ob die Konfessionen zwischen Kind und Pfarrer identisch sind. Der Segen – eine prinzipiell überkonfessionelle Angelegenheit.

Atmo Rödelsee Seniorennachmittag

Geschirrkloppern

Jan Peter Hanstein: 1984: Wer rät's? Großes Ereignis ökumenisches Ereignis in Rödelsee

Abseits der Konferenzräume, an der kirchlichen Basis, kann der Glaube konfessionelle Barrieren überwinden – indem man feiert. Das belegt in Rödelsee der evangelische Seniorennachmittag, zu dem auch die katholischen Senioren eingeladen sind. Nach Kuchen wird gegen Abend auch Braten in Salzkruste gereicht, der Silvaner steht ohnehin schon länger auf den Tischen. So erinnert man sich eines Ereignisses in Rödelsee, als die Ökumene groß aufspielte:

Collage Seniorennachmittag Rödelsee

Stimmen: Nacht der Kirchen, Nacht der Kirchen! Das war sehr schön, sehr schön – das war so: Gänsehaut hat aufgestanden. Ehrlich? Da hat alles so zusammengepasst und jeder hat mitgemacht. Und plötzlich haben die Glocken miteinander ein Lied gespielt in der Nacht.

Die beiden Gemeinden, deren Gotteshäuser einen Steinwurf weit auseinanderliegen, wollen ihren Glauben gemeinsam leben – was auch an den Pfarrern liegt.

Rödelsee Pfarrer Bernd Steigerwald

Wir haben mal einen Gottesdienst gemacht, wo wir miteinander in einem Faltboot gegessen sind, das ist das allerbeste Bild für uns. Wir sitzen hier wirklich miteinander in einem Boot – auch der Politik gegenüber. Der Öffentlichkeit gegenüber, der Schule gegenüber – des wär sehr schwierig, wenn wir sagen: Jetzt wird gegeneinander gerudert.

Das Boot käme kaum vom Fleck, würde sich allenfalls drehen, womöglich ins Schlingern kommen – oder sich nur mühsam in eine Richtung bewegen,

weil einer die Paddel etwas kräftiger bewegt. Erschöpft freilich wären beide – ein überzeugendes Symbol:

O Rödelsee Steigerwald und Hanstein

Hanstein: Wir haben das wirklich aufgebaut auf dem Teppich auf dem Podium vor ein paar Hundert Leuten, und hatten Headsets –

Steigerwald: Wir haben da mit unseren Gewändern drin gesessen, Hanstein: auch mit Paddeln, wir haben dann da frei geplaudert.

Im Rödelsee gleitet man in eine ökumenische Zukunft hinein, in der Eigenheiten nicht trennen, sondern den Glauben reicher machen wollen. So harmonisch es klingt – das ökumenische Leben in dem Weinort darf nicht mit einer durchgängigen Erfolgsgeschichte verwechselt werden. In Rödelsee setzt man sich auch deshalb gemeinsam in das Boot des Glaubens, weil Ökumene zuvor kaum existierte. Vor wenigen Jahrzehnten noch gab es zwei konfessionell getrennte Schulen und zwei ebensolche Kindergärten.

Rödelsee

Frau 1: Jetzt ist es besser. aber die Spannung ist da, es ist nicht so schön, wie wenn eine Einigkeit da ist.

Frau 2: Aber jetzt ist es besser.

Frau 1: Die Leute gucken einander nimmer so komisch an – die Spannung aber bleibt, da können sie machen, was Sie wollen, ökumenisch und so.

Der Wunsch nach Einheit wurde fast ausschließlich von den evangelisch-katholischen Ehepaaren am Leben erhalten, die unter den einstigen Pfarrern sehr zu leiden hatten. Diese Paare aber haben immer wieder versucht, die Fenster der Kirchen aufzureißen, um frischen ökumenischen Wind hineinzulassen, sagt Pfarrer Hanstein:

Rödelsee Pfarrer Hanstein

Vielleicht müssen wir auch mal ein ökumenisches Schuldbekenntnis machen, für Rödelsee speziell, wo wir die Dinge, die unsere Vorgänger gemacht haben, präzise

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

benennen: So war es, so ist es nicht mehr. Dass wir immer noch darunter leiden, dass um jedes Kind, das aus einer sogenannten Mischehe geboren wurde, ein Kampf geführt wurde, um jede Mischehe es Dramatiken gab bis dahin, dass da viele Menschen auch unkirchlich geworden sind, nicht unchristlich, sondern unkirchlich.

Um Spannungen zwischen den Konfessionen abzubauen, hilft auch, dass Zugezogene einen oft unverkrampften Blick auf das kirchliche Leben im Ort haben. Sie lassen ahnen, dass das evangelisch-katholische Verhältnis nur ein Teil der viel umfassenderen Frage ist: Wie leben Menschen unterschiedlicher Prägungen miteinander?

Rödelsee Senionrennachmittag

Frau aus Siebenbürgen: Mir ist das so wurscht, die Hauptsache, wir denken alle an einen Herrgott. Man muss miteinander auskommen. Ich komme aus Rumänien, und da haben wir Juden gehabt, Zigeuner gehabt, Rumänen gehabt, wir haben Ungarn gehabt, und wir Sachsen, wir haben uns alle vertragen. Und da ist es mir hier so komisch vorgekommen, dass es Katholische gibt und Evangelische.

Bei der Suche nach einer ökumenischen Vision hilft, wenn man sich nicht stur auf die konfessionelle Frage fixiert. Dann treten Unterschiede automatisch zurück. Pfarrer Jan Peter Hanstein:

Rödelsee

Pfarrer Hanstein: Ich sage immer: Am meisten hat hier im Rödelsee der Sport integriert. Da sagen die Leute auch: Ich spiele Handball, da ist es egal, ob ich evangelisch oder katholisch bin.

Pfarrer Steigerwald: Der Sport und das Weinfest: Beim Weinfest gibt es keine Konfessionen.

Pfarrer Hanstein: Der Wein, der macht vieles lockerer, der Sport auch – und die Kirche hinter diesen beiden Leitthemen sucht sein eigenes Thema, aber möchte da integrieren und nicht zurückstehen.

Frankfurter Waldstadion

(*Prellgeräusche*) Trainer im Hintergrund:

Kein Wein, dafür aber viele Wasserkästen stehen am Spielfeldrand des Rasenplatzes im Schatten der WM-Arena im Frankfurter Stadtwald: Etwa

90 Kinder werden in der Fußball-Schule der Frankfurter Eintracht unterrichtet. Womöglich kann der Sport ja tatsächlich Hinweise bei der Suche nach einer ökumenischen Vision geben. Hier lässt sich erkunden, inwiefern Menschen unterschiedlicher Herkunft, kultureller Prägung und Religion erfolgreich zusammenspielen.

Fußballschule

Junge 1: Wenn es gegen sehr starke Gegner geht, dann muss man halt schön zusammenspielen, schön abgeben und gute Übersicht haben.

Junge 2: Dass halt nicht alle allein spielen, sondern alle zusammenspielen.

Junge 3: Ja: Zusammenspielen und Kämpfen.

Junge 4: Training, Training, Training.

Was genau ist mit guter Zusammenarbeit gemeint? Einer der Trainer, der aus Polen stammende Ex-Profi Cesary Tobollik, der für Eintracht Frankfurt, in Frankreich und bei Viktoria Aschaffenburg gespielt hat:

Fußballschule Cesary Tobollik

Jeder Spieler ist anders, jeder Mensch ist auch anders. Genauso auch auf dem Platz. Jeder hat seine Stärken und seine Schwächen – und die Kunst dabei ist, diese Spieler miteinander spielen lassen, dass jeder die Stärke einbringt in eine Gemeinschaft, in eine Mannschaft. Und dadurch wird die Mannschaft profitieren, die Leistung steigt. Manche sind weniger begabt, dafür kämpferisch besser, die einen sind kopfbollmäßig gut, die anderen grätschen, sind im Zweikampf tiptop.

Außerdem braucht man Menschen und Spieler, die Autorität haben wie der frühere Grabowski, ein Techniker, wenn er den Ball gekriegt hat, hat er gleich gewusst: Ich schick ihn in die Gasse! Oder: Spiele ich einen aus? Und diese ganzen verschiedenen Möglichkeiten, die ein Spieler besitzt, die muss man in einen Topf zusammensetzen und dadurch wird die Mannschaft immer stärker.

Eigenheiten und Stärken nicht einzuebnen, sondern zum Zuge kommen zu lassen – was der Fußballlehrer als Schlüssel für ein gutes Zusammenspiel betrachtet, klingt wie eine moderne Variante des urchristlichen Bilds vom Leib Christi aus dem Neuen Testament. Alle Glieder des Körpers ergänzen sich und sind aufeinander angewiesen. Auf die Suche nach einer ökumenischen Vision übertragen: Es kann nicht sein, dass Glaubende ihre Prägungen und Stärken

abschmiegeln, bis eine graue Enheitsmasse entsteht. Außerdem: Bleibt ein Spieler beziehungsweise eine Kirche für sich allein, fehlen Lebendigkeit und Kraft.

Leiter der Fußballschule ist Bundesligarekordspieler Charly Körbel, der seine 602 Erstligaspiele von 1972-1991 für die Frankfurter Eintracht absolviert hat. Er hat ganz konkret erlebt: Der Sport hilft beim Überwinden konfessioneller Barrieren. Körbel, selbst evangelisch, wollte vor mehr als dreißig Jahren seine katholische Frau heiraten. Und zwar in einem ökumenischen Gottesdienst, was in dem bei Heidelberg gelegenen Dossenheim damals alles andere als selbstverständlich war.

Charly Körbel

In so einem kleinen Dorf war es noch viel schwieriger, weil jeder jeden kennt. Ich auch bekannt war. Deswegen hat der Pfarrer gesagt: Ich gehe nicht in die evangelische Kirche! So hat es schon angefangen. Und dann haben die sich doch irgendwo geeinigt, dann ging das, das war eine Revolution damals, wirklich! Der war 1.FC Nürnberg-Fan, da haben wir ihn über den Fußball so ein bisschen umgebogen. Da hat der gesagt: Okay, aber du musst fünf Mal zum Eheunterricht. Da habe ich gesagt: Ich habe keine Zeit, ich habe Bundesliga. So ging das, und dann war das Schlimmste, was mich entsetzt hat, da bin ich aus der Kirche ausgetreten nach der Hochzeit, ich musste unterschreiben, dass wenn ein Kind kommt, dass es katholisch wird. Und das war für mich der Punkt, wo ich gesagt habe: Das entscheide ich für mich ganz alleine. Und da war ich so enttäuscht, dass ich aus der Kirche ausgetreten bin. Und bin dann erst wieder in die Kirche eingetreten, wo dann meine Tochter kam.

Für Körbels Rückkehr in die Kirche waren auch Gespräche über den Glauben wichtig, die keine autoritären oder speziell konfessionellen Züge trugen. Körbel erfuhr dank des Sports, wie der christliche Glaube Grenzen spielend überwinden kann. Es war, als der Südkoreaner Bum Kun Cha zur Frankfurter Eintracht wechselte. Mit dem zu jener Zeit wohl besten Stürmer Europas gewann die Frankfurter Eintracht 1980 den UEFA-Pokal.

Charly Körbel

Das war ja auch ein sehr, sehr christlicher Mensch, kam hierher, konnte überhaupt kein Wort Deutsch. Gar nichts. Der hat sich bei uns hinten in den Bus reingesetzt, hat seine Bibel ausgebreitet und hat gelesen.

Und der hat sich auch nie abbringen lassen von seinem Weg. Ob die auch gelacht haben: Der läuft mit seiner Bibel rum. Das war ja auch unkompliziert, wie der dann sich auch gegeben hat. Das war ihm egal. Der kam dann plötzlich auf die Idee, für seine koreanischen Landsleute in Frankfurt zu predigen – lauter solche Sachen.

Hat sich das zusammengebaut, wie das ist auf Englisch. Und zum Schluss hat er dann – weil er auch Deutsch kannte. Das war schon so, weil er immer hinter mir gesessen hat: Machst du wieder deine Predigt? Da hat er sich schon tot gelacht. Und er immer: Was meinst du? Du – ein schlechter Mensch. Und ich: Wieso bin ich ein schlechter Mensch. Du bist doch viel schlechter! Und so ging das dann. Weißt du, so hat er mir erzählt, wie seine Philosophie so ist – und wieso er daran glaubt. Diese Stärke – und das hat er auch immer wieder betont. Und das ist toll.



Der langjährige Kapitän des Traditionsclubs Eintracht Frankfurt Charly Körbel hat sich um den Koreaner Bum Kun Cha gekümmert, ihn zu sich eingeladen.

Charly Körbel

Auf einmal kam der zu meinen Eltern. Der hat sich hingesetzt: Und hat gebetet. Meine Eltern wussten gar nicht, wie ihnen geschieht – und das war ihm egal! Und das erzählen die heute noch, wenn meine Mutter – mein Vater lebt nicht mehr: Weißt du! Der Cha. Da gibt's Fotos, da haben die Fotos gemacht. Da hat der sich zu uns ins Wohnzimmer gesetzt und hat gebetet! Und hat erst einmal das Haus gesegnet. Das war der Cha. Das war ihm egal. Aber das war ihm wichtig. Dann ging er zu meiner Schwiegermutter und hat das Gleiche gemacht.

Die Freundschaft zum einstigen Mitspieler hat gehalten. Körbel telefoniert mit ihm, der in Südkorea ebenfalls eine Fußballschule leitet. Einmal im Jahr kommt Cha nach Deutschland. Umgekehrt war die gesamte Mannschaft damals auch nach Korea eingeladen. Freundlichkeit und Humor haben die Gräben von Herkunft, kultureller Prägung und Konfession übersprungen – ganz ohne amtlich eingeleitete Dialogbemühungen. Dabei

fungierte der Sport nicht nur als Kulisse. Körbel ist überzeugt: Für das Zusammenspiel, eine gute Gemeinschaft oder auch die Ökumene sind nicht immer viele Worte nötig. Er hat es mit seinem Freund erlebt:

Charly Körbel

Du musst ja mit ihm spielen – der hat ja nichts verstanden. Wir haben gesagt: Pass mal auf – gerade für mich als Abwehrspieler: Wie spiele ich dich an? Wie muss das sein? Der guckt dich an – und dann läuft er weg, und dann spielst du ihm. Und dann geht der Ball ins Aus. Und dann haben wir ihm so zwei, drei einfache Sachen gesagt: Pass mal auf, wenn du kommst, beide Hände ausstreckst, dann willst du den Ball am Fuß haben. Und wenn du nichts machst, in den Raum. Das sind die zwei Sachen, die wir mit ihm gemacht haben – und das hat funktioniert. Und auf einmal war das so eine Eigendynamik – du hast ihm nur noch in die Augen geguckt und hast gewusst, was er wollte.

Jenseits der Institutionen und Diskussionen ist Verständigung oft spielend möglich – im Alltag, beim Sport oder wenn sich Menschen freundschaftlich begegnen. Damit ist die Suche nach einem kraftvollen Bild von Ökumene jedoch nicht beendet. Denn die Frage nach einem Miteinander lässt sich kaum auf christliche Konfessionen beschränken. In der zum globalen Dorf zusammengerückten Weltgesellschaft begegnet man fast ununterbrochen Menschen, Elementen oder Spuren anderer Religionen. Das schnell wechselnde Nebeneinander erzeugt Neugier, fördert aber auch Gefühle von Befremdung und wird oft als Grund dafür gesehen, dass sich Konflikte entzünden. Engstirnig wäre es, sich bei der Suche nach einer ökumenischen Vision auf die Begegnungen von Christen zu beschränken. Im ursprünglichen Sinn des Wortes bedeutet Ökumene ohnehin *die gesamte bewohnte Welt*.

Collage Flughafen

Stimmen aus vielen Ländern im Terminal

Das enge religiöse Beieinander zeigt sich exemplarisch am Rhein-Main-Flughafen. Dort sind Menschen aus 78 Nationalitäten beschäftigt, Reisende aus

noch mehr Ländern passieren täglich die Terminals. In ihnen liegen Kapelle, Moschee und Synaoge nah beieinander. Was kann Menschen in dieser kaum fassbaren Vielfalt verbinden? Die evangelische Flughafenpfarrerin Ulrike Johanns:

Flughafenpfarrerin Ulrike Johanns

Wenn ich meinen Koffer gepackt habe und frage: Ist da jetzt alles drin, habe ich auch nichts vergessen, dann ist da irgendwo auch die existenzielle Frage: Habe ich alles, was ich zur Reise in Klammern- zum Leben brauche dabei? Und Reise ist, auch wenn es eine simple Geschäftsreise ist, ist es immer dieser Punkt: Ich mache mich auf dem Weg. Und kann mir unterwegs etwas passieren? Und habe ich das dabei? Was werde ich antreffen in der Fremde? Was muss ich mitnehmen, damit es mir gut geht auf der Reise? Also das Thema Reise öffnet doch immer ein bisschen in Richtung Lebensreise.

Besonders intensiv kann sich das Gemeinsame zeigen, wenn Menschen nicht nur eine latente Gefährdung spüren, sondern beim Reisen in Gefahr und Not geraten. Ulrike Johanns ist dann nicht als Pfarrerin mit speziell konfessionellem Hintergrund gefragt, sondern viel elementarer als Frau Gottes. Einmal etwa war ein Reisender auf dem Flug verstorben:

Ulrike Johanns

Und die Familie, die dabei war, die waren eindeutig keine Christen. Aber die brauchten jemand, der versteht, was es heißt, einen Menschen verloren zu haben und jetzt einfach weiß, was nötig ist. Diese Familie kam aus Asien und musste weiterreisen, und der Tote wird dann anders – wird erst einmal in einen Sarg gebracht. Das dauert alles ein bisschen. Und da jemanden zu finden, der damit umgehen kann, für den das nichts völlig Fremdes ist und einen natürlichen und ich sage mal bewusst auch einen geübten Umgang hat, das ist dann meine Rolle, dann als Pfarrerin, als Seelsorgerin.

Natürlich bedürfe es auch der eigenen Rituale, in denen man aufgewachsen ist und die Vertrauen geben, sagt Johanns. Und doch sei da eben diese Sphäre, in der eine tiefgehende interreligiöse Begegnung möglich ist, jener geheimnisvolle Bereich zwischen Leben und Tod, zwischen Himmel und Erde:

Ulrike Johanns

Dieses einander Beistehen in Not – das sind ja so grundsätzliche Dinge. Und dass es dann Menschen gibt, wenn mir was passieren würde, und dann würde neben mir jemand anfangen den Rosenkranz zu beten, weil das ihr gelernter Umgang ist, einem Menschen beizustehen in Not, obwohl ich das für mich nie machen würde, weil das gehört nicht zu meiner Tradition, dann würde ich das, glaube ich, als sehr wohltuend empfinden, und als ein Beweis von Nähe und – das ist ihre Art und Weise, was Tröstliches anzubieten. Oder wenn dann ein Moslem einen Text in seiner Weise zum Allbarmherzigen anfängt zu beten oder zu sprechen, dann weiß ich – er trifft mich doch in meiner Situation. Also das ist, glaube ich der Punkt.



Flughafen 2001 Moschee am Flughafen

Bekir Alboga: *Surenvortrag* –

Berührungen zwischen den Religionen. Seit 2001 gibt es jedes Jahr im November oder Dezember eine sogenannte Abrahamische Feier. Der Anlass war schlimm: Der 11. September. Danach wurden religiöse Menschen als Gefährdung angesehen, sagt Pfarrerin Ulrike Johanns.

Flughafen 2001 Rabbiner zu Chanukka

Baruch Adonai -

2001 überschneiden sich für einige Tage Chanakku, Advent und Ramadan. Vertreter von Judentum, Christentum und Islam kamen am Flughafen zusammen, gingen gemeinsam in die Synagoge, dann zur Kapelle und schließlich zur Moschee, um das Gemeinsame ihrer Religionen hervorzuheben. Schließlich gilt bei allen Abraham als Stammvater. Die Botschaft vom Licht und vom Frieden kam zum Klingen – in einem Lied zum Sabbateingang, dem Lobgesang des Zacharias aus dem Neuen Testament und im Surenvortrag. Seitdem singen bei der jährlichen Feier Synagogenchor und Sufimusiker nebeneinander – das Gemeinsame wird

nicht im Debattieren gesucht, sondern realisiert sich beim Feiern. Das Unverwechselbare jeder Religion werde aber nicht zurückgehalten, sagt Ulrike Johanns. Vielmehr entsteht Nähe gerade dadurch, dass man einander das Eigene zeigt. In Synaoge, Kapelle und Moschee wird auch nicht eine Art Einheitsgebet zelebriert, sondern man ist einmal Gastgeber und zweimal zu Gast. So werden Berührungen möglich, indem man die Andersartigkeit nicht leugnet. Leidenschaft zeigt sich, das womöglich Liebste und Wertvollste wird vorgestellt, es ist der religiöse Intimbereich, wo man verletzlich ist.

Ulrike Johanns: Verzauberung

Wir betreten eine fremde Welt. Und wir lassen uns von dieser Welt ein Stück auch verzaubern. Und gehen wieder heraus und sind wieder wir. Und kommen gerade durch die fremde Welt zu dem, was uns an unserer Welt so wichtig ist und empfinden plötzlich so ähnlich: Und mit einem Mal landet man bei "Großer Gott, wir loben dich, das ist doch mein liebstes Lied." Wenn der Choral kommt – oder was auch immer uns bewegt. Wenn man auf Reisen geht, dann geht man ja auch an die Stätten, besucht buddhistische Tempel, Al-Axa Moschee, bedeutende Synagogen - unter kunsthistorischen Gesichtspunkten, aber natürlich berührt es einen auch. Gerade wenn man in religiöse Räume betritt, da muss man schon sehr verklebt sein, um keine Ehrfurcht zu empfinden. Weil nämlich Menschen, die da drin sind, ihre Seele Gott gezeigt haben – auch wenn das nicht meine Art und Weise sein mag, mich so zu verhalten. Aber wenn ich vor der Klagemauer in Jerusalem stehe, wer da keine Ehrfurcht hat? Wenn er die betenden Juden vor der Klagemauer sieht, wer da weggeht und hat keine Ehrfurcht?

Das sich wiegende, an einen Tanz erinnernde Beten vieler Juden an der Klagemauer berührt, weil es mehr ist als ein nüchterner Glaubensausdruck. Der ganze Körper betet, das Sprechen muss nicht kognitiv nachvollzogen werden, sondern wirkt auf urtümlich-musikalische Weise melodisch. Für Friedrich Karl Barth, Pfarrer und Dichter von neuen geistlichen Liedern, die in viele Gesangbücher eingegangen sind, ist Musik etwas, das von Anfang an zum Menschen gehört.

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Friedrich Karl Barth

Musik ist doch das tiefste, was in uns drinsteckt. Das kommt irgendwo vom Heulen oder vom Glossolalieren – da kommts her. Und das steckt noch tief unter der Schicht der Sprache. Musik ist das Allerelementarste am Menschen. Und wenn man Kinder heulen hört oder lachen hört oder vor sich hinbrabbeln hört, dann ist das Musik.

Musik

CD 1074 LC 4679 Meine Lieder Peter Janssens Track 3 Der Himmel geht über allen auf Text: Wilhelm Willms

Der Himmel geht über allen auf, alle über über allen auf

Musik frei, dann nächster O-Ton darüber

Friedrich Karl Barth

Und wenn sie miteinander singen, merkt der eine, das ist ja noch jemand neben mir, oder noch eine, da sind viele um mich rum, die genauso wie ich dieses Lied singen, genauso ergriffen, genauso daneben. Die Töne müssen gar nicht sauber sein, schön ist, wenn sie herauskommen.

Diese nicht auseinanderzuidividierende Gemeinsamkeit des Singens erlebt Friedrich Karl Barth als Basis des Glaubens. Für Kirchentage hat der evangelische Pfarrer mit anderen große musikalisch-liturgische Feste geplant, gestaltet und gefeiert. Viele der von ihm gedichteten und von dem katholischen Musiker Peter Janssens vertonten Lieder sind moderne Klassiker geworden.



Foto: Inge Werth

Musik

CD 1074 LC 4679 Meine Lieder Peter Janssens Track 14
Brich mit den Hungrigen dein Brot Text: Peter Horst und FKBarth

*Brich mit den Hungrigen den Brot,
sprich mit den Sprachlosen ein Wort,
sing mit den Traurigen ein Lied,
teil mit den Einsamen dein Haus.*

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Friedrich Karl Barth

Ökumene heißt doch eigentlich, dass wir alle miteinander Menschen sind mit gleichen Problemen. Mit gleichen Sorgen, mit gleichen Hoffnungen, mit gleichen Wünschen, vergleichbaren Wünschen und dass wir in Liedern sozusagen Wege haben, die man begehen kann, die Traurigkeiten stillen können, die Fröhlichkeiten stillen, die Hoffnungen stillen können, die das alles aber auch bewegen können oder auslösen können. Das ist eine ökumenische Angelegenheit und eine Kirche, die darauf meint verzichten zu können, die können wir ruhig vergessen.

Musik wieder hoch, dann nächster O-Ton darüber und Musik darunter weg

Friedrich Karl Barth

Ökumene passiert, wenn Menschen mutig sind, sie zu leben. Und Ökumene passiert nicht, wenn die Kirchengipfel meinen, sie müssten sich voneinander abgrenzen, meinen, sie müssten die Unterschiede festklopfen, meinen, sie müssten ihre Territorien behalten gegen andere, meinen, sie müssten oben sein und die anderen unten, oder drinnen und draußen.

Musik

CD Damit die Erde Heimat werde – Wir fassen uns ein Herz Track 19

LC 4679 peter janssens musikverlag CD 1060.3 Pietbiet 1997 Text: Peter Horst - FKBarth

*Wir fassen, wir fassen, wir fassen uns ein Herz,
wir kommen euch entgegen,
fürchte dich nicht, wir kommen im Segen.*

Friedrich Karl Barth

Das Leben ist doch dem, was die Kirche formatiert oder programmiert oder in Resolutionen oder in Glaubenskatechismen oder Enzykliken fasst, das Leben ist doch dem schon immer voraus. Und ich berufe mich immer sehr gern auf Lessing. Und die berühmte Ringparabel ist ja nun ein paar Jahre alt. Überleg mal, wie lange die dieser ja manchmal beknackten Kirchenregelung voraus ist, wie viele Jahre (*lacht*) und wie viel der Jesus uns voraus ist

Auch für den Schriftsteller Arnold Stadler hat die Ringparabel die Kraft, der Ökumene frische Impulse zu geben, obwohl sie aus dem 18. Jahrhundert stammt. Der Träger des Büchnerpreises, der höchsten literarischen Auszeichnung in Deutschland, hat sie in seine Anthologie "Tohuwabohu"



Foto: Georg Magirius

aufgenommen. In ihr hat er nach dem 11. September 2001 heilige Texte aus mehreren Religionen und Profanes wiedergelesen, zusammengetellt und kommentiert. Die aus Lessings Drama "Nathan der Weise" stammende Parabel erzählt von einem Vater, der einen Ring zu vererben hat. Er gibt jedem seiner

drei Söhne einen, niemand weiß, welcher Ring das Original ist, bei zweien handelt es sich um so meisterhafte Kopien, dass selbst der Vater sie nicht unterscheiden kann. Was für die Söhne gilt, lässt sich auf die Religionen übertragen: Ein Richter in dieser Parabel jedenfalls vermutet, der Vater habe die Söhne gleichermaßen geliebt, keinen abwerten wollen. So sollen die Religionen ihrer "unbestochnen von Vorurteilen freien Liebe" nacheifern. Arnold Stadler hat katholische Theologie studiert und wollte einst Priester werden:

Dr. Arnold Stadler

Was das Verhältnis von den christlichen Kirchen zueinander und untereinander angeht, so ist doch das Entscheidende, dass es sich hierbei um ein Erbe handelt. Und wenn die Erben einander gelten lassen könnten, dann wäre es doch schon genug. Sie sollen sich nicht bekehren. Ich meine, ich bin zum Beispiel in die katholische Kirche hineingeboren und – wer weiß – es ist eine Glaubensfrage, ich weiß ja nicht, was am Ende herauskommt. Ich kann ja nur – wie soll ich sagen – dem Glauben, den ich bekommen habe, versuchen, mit Leben zu füllen. Und auch was das Verhältnis der christlichen und mit den nichtchristlichen Religionen angeht, kann ich nur noch einmal wiederholen: Einander gelten lassen. Aber das heißt nicht

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Gleichgültigkeit. Sondern wirklich anerkennen, dass der Mensch einen Glauben haben kann, der zu respektieren ist.

In seinem fast 50 Jahre währenden Leseleben hat Arnold Stadler insbesondere bei spirituellen Texten, aber auch in der Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Religionen erlebt: Es gibt eine alle Religionen verbindende Gemeinsamkeit:

Arnold Stadler

Ich glaube, dass ich bei den Gläubigen bei wirklich Gläubigen, eine die Religionen transzendierende Grundstimmung vernehmen kann, nämlich dass sie hören, dass sie eine Sehnsucht haben, nach dem Himmlischen, nach dem ganz Anderen. Sie können das auch Mystik nennen. Die sind von allen Gesetzes- oder Deminutaionen abgesehen, das finden Sie im Islam, im Hinduismus, im Buddhismus, in der katholischen Kirche, auch bei den Protestanten wirklich so etwas wie Menschen, die tief gottesgläubig sind und in jeder Religion finden Sie Juristenhirne, die dann in irgendeiner Vorschrift oder in irgendetwas, was da angeordnet ist, die Religion erkennen und die Umsetzung für ein Glaubensding halten.

Ich habe es ja mit den Heiligen, es gibt auch einen für mich in der islamischen Tradition, da gibt es sicher sehr viele Heilige – manche sind auch große Dichter.

(Gitarrenspiel der folgenden Atmo schon leise unterlegen) Das ist Rumi zum Beispiel, der in Konja gelebt hat, Persisch geschrieben hat und dort auch verehrt wird in Konja, das ist das antike Ikonium.

Neckarsteinach Karl-Heinz Ehret

Gitarrenimprovisation als Auftakt zu Gedichtrezitation

Sprecher über Gitarrenspiel:

Der aus Konja in der heutigen Türkei stammende Mevlana Jelaluddin Rumi ist ein großer Dichter und Heiliger. Eric Hahn, Meditationsanleiter und evangelischer Pfarrer in Ruhestand verehrt Rumi und zitiert ein Gedicht von ihm – während eines Abends in Neckarsteinach bei Heidelberg zum Thema “Ökumene jenseits der Sprache: Mystik!”

Eric Hahn liest über Gitarrenspiel

Für die, welche lieben, gibt es nicht Moslems, Christen und Juden,

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

für die welche lieben, gibt es weder Glaube noch Gottlosigkeit,
für die, welche lieben, sind Körper, Geist, Herz und Seele eins.
Warum dann auf jene hören, die das anders sehen.
Jene, die nicht lieben, haben keine Augen.

Eric Hahn ist Vorsitzender des in Neckarsteinach ansässigen Vereins
“Meditation und Wege der inneren Achtsamkeit im Christentum“. In dem
großen, lichtvollen Meditationsraum seiner Wohnung bietet er Stillemeditation
an, außerdem lädt er oft zu religiös-thematischen Abenden mit Referenten und
Künstlern ins Bürgerhaus “Zum Schwanen” ein.

Eric Hahn

Wir sind offen für jeden, für Gläubige und Ungläubige, für Nicht-mehr-Gläubige oder
Vielleicht-mal-wieder Gläubige.

Neckarsteinach

SufiMUSIK erst leise, sich wiederholende, immer weiter steigend

An dem Abend über „Ökumene jenseits der Sprache“ erkundet man, was
interreligiöse Begegnung möglich macht. Für Talat Kamran, Leiter des
Mannheimer Instituts für Deutsch-Türkische
Integrationsstudien und interreligiöse Arbeit,
gibt es zwei Formen religiöser Verständigung:

Talat Kamran

Eine ist, dass wir in unseren religiösem Glauben bleiben, den anderen tolerieren, respektieren. zuhören, dass
wir zusammenleben, aber jeder geht in seine eigene
Richtung. Zweite Möglichkeit, was Eric seit Jahren
vorgeschlagen hat, er hat noch gewagt, darüber
hinausgehen zu können und uns irgendwo zu treffen,
was wir gemeinsam erfahren. Wir sind öfters
gekommen mit Musik – und über die Musik sind wir
über unsere religiöse Barriere hinausgegangen. Und
uns dort gefunden, wo es uns Spaß gemacht hat,
einfach Freude gegeben hat. wir waren dann nicht mehr Christ, Muslim und was,



Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

sondern einfach Menschen, ja, die Herzen geöffnet haben, und Melodien, die Schönheit hat uns so absorbiert, dass wir einmal die Unterschiede verlassen haben. vergessen haben, wir haben an unseren Bereich zusammengefunden und haben eine Erfahrung gemacht.

Nicht nur die Musik, auch das stille Sitzen kann solch eine Erfahrung ermöglichen, in der Unterschiede nicht mehr trennen, sagen die Teilnehmer, die die Meditations-Angebote besuchen.

Gisela Kunz

Für mich persönlich ist es ein Ruhepunkt hier hierher zu kommen oder an der Gruppe teilzunehmen, weil man unter Gleichgesinnten ist. Das ist schon mal wichtig. Und man wird akzeptiert. Wenn man sagt: Ich meditiere – dann wird das eher belächelt. In meinem familiären Kreis wird das eher belächelt, für mich ist es aber wichtig – und es auch in der Gruppe zu tun. Da öffnet man sich. Und das ist auch ein Text, der den Einstieg leichter ermöglicht, dazu die Ruhephase und dieses Freie.

Gerd Lipponer

Es lösen sich in der Tat die Grenzen zwischen den einzelnen Menschen auf, man fühlt sich fast wie ein Medium, das von allen beeinflusst ist, ja es geht sogar weiter, wenn man sich selbst im ganzen Raum bewusst in diesem Kreis sich sitzend erlebt, durchaus auch ein Vogel, der am Fenster draußen vorbeifliegt, plötzlich in der gleichen Welt gemeinsam mit einem ist. das ist eine Erfahrung, die ich in dem Kreis gemacht habe – eine Erfahrung, ohne zu werten, da kann jeder mitmachen, jeder kommen – und deswegen ist die Trennung auch schnell aufgehoben, weil niemand urteilt, weil in dem Wort urteilen schon das Wort teilen drin.

Gabriele Breier

Ich gehe den kontemplativen Weg tanzend. Und beim Tanzen ist für mich sehr wertvoll, weil wir dann richtig da sind im hier und jetzt – mit den Füßen am Boden, was für mich auch sehr wichtig ist. Und komme dabei in die Präsenz in die Stille, spüren dabei auch die Gemeinschaft. Und was alles so mit den Religionen zu tun hat, die Regeln, die Gesetze, alles Reflektieren, das schmilzt dann so dahin. Und da ist dann nur noch eines da. im Jetzt dann präsent.

Stilles Sitzen oder Tanzen, beides sind Wege der Kontemplation , die jenseits der Debatten einen Weg zum unergründlichen Geheimnis des Lebens weisen. Auf ihnen können sich Menschen unterschiedlicher Prägung begegnen. Allerdings, sagt Talat Kamran, sei Mystik nicht eine Art ökumenische Religion neben anderen Religionen. Er ist und bleibt

Muslim – nur geht er als Mystiker mit den vertrauten Regeln, Riten und Formen anders um, indem er nämlich fragt:

Talat Kamran

Kann ich etwas Göttliches erleben, bevor ich sterbe? Das ist die Suche danach. Und da kann man durchaus religiöse Methoden verwenden. Ein Beispiel: Ein normaler religiöser Mensch betet. Weil es Pflicht ist. Ich muss fünfmal am Tag beten, weil es Religion ist. Der Mystiker? Er macht dasselbe. Aber er betet nicht, weil es Pflicht ist, sondern weil es ihm gut tut, weil er Freude daran hat. Und er – ehrlicher – und er kann dadurch – es ist nicht immer möglich, aber dadrum dreht es in Mystik, seinen körperliche Bewusstseins, und sein Geist, Gedanken, Emtionen, auch sein Herz, herzliche Gefühle – vergisst – im Gedanke seines Ideals, Gottesdideals, im Gebet, dann wird es Mystik.

Stille, Poesie, Tanz, Musik – alles das sind Wege, auf denen man Göttliches jenseits diskursiver Wortanhäufungen erfahren kann. Man muss es auch nicht Mystik nennen, weil es nicht um ein theoretisch gekonntes Benennen geht, sondern um Erfahrung. Manchen widerfährt es beim Singen, anderen im selbstvergessenen Spiel, wieder anderen bei Feiern, die plötzlich jeden Zweck vergessen lassen. Man kann von der Schönheit schockiert oder zart berührt werden, ohne das Wort Mystik je gehört zu haben. Natürlich ist eine mystische Erfahrung auch möglich in der Meditation, im Gebet – oder anders gesagt: Alle diese Wege lassen sich im weiteren Sinn als Beten verstehen: Man zeigt seine Seele Gott – was alle die verbinden kann, die ihr Inneres nicht verschlossen halten. Man hebt den Blick zum Himmel, weil es nicht ausreicht, gelegentlich, routiniert oder auch zwanghaft überlieferte Regeln zu erfüllen.

Damit kein Missverständnis entsteht: Dieser Traum von Ökumene, der verwandeln kann, stiehlt niemandem seine geliebten, seit Kindheit eingeübten und vertrauten religiösen Formen. Gerade sie können es sein, mit denen man Grenzen überfliegen kann, weil man liebt, sich leidenschaftlich öffnet und seine tiefen Gefühle in den Himmel malt. Die Vision wird Realität, wenn Menschen nicht nachplappern, was andere ihnen in den Mund legen wollen, sondern mutig

aufbrechen, um sich vom göttlichen Geheimnis im Alltag berühren zu lassen, weil sie wissen: Eine Vision ist etwas Wunderbares und befreiend Anderes als ein theologisch oder sonstwie sorgsam austariertes und abgesichertes Zukunftskonzept, mit dessen Proklamation man im gesellschaftlichen Medienzirkus so viele Sendeminuten wie möglich ergattern will.

Wie klein ist das gegen die Verzauberung, die Menschen Nähe finden lässt, weil sie bereit sind, ihre Seele dem Himmel zu öffnen. Diese ökumenische Vision kann die Herzen derjenigen berühren, die einfach, kindlich und leidenschaftlich fragen. Sie blüht kraftvoll, wild und schön dort, wo man aufhört, seine Wunden mühevoll zu verstecken. Denn Not lehrt nicht nur beten, sondern ermöglicht eben auch Begegnungen, bei denen Mauern wie von selbst zerbröseln. Wer sich verletzlich zeigt, braucht keine Zäune mehr, um sich zu schützen, weil er ungeschützt, frei und womöglich singend durchs Leben geht. Hingabe paart sich mit Leidenschaft.

Dieser Zauber ist grenzenlos. Debatten, Institute und Institutionen können seiner nicht habhaft werden, weil sich das Geheimnisvolle niemals wissenschaftlich-technisch aufarbeiten oder von Ordnungshungrigen kontrollieren lässt, die in jeder Religion anzutreffen sind. Das Geheimnisvolle ist kein Stoff für Referate. Wie jeder fromme Traum hat auch diese Vision etwas Prophetisches an sich. Denn das Erleben von Verzauberung ist debattenuntauglich und für jede amtlich abgesicherte Religion zutiefst verstörend, es lässt sich nicht in Katechismen, einen Kanon oder Regularien eingliedern.

Es verhält sich eher umgekehrt: Wenn sich die Kirchen nicht auf die Suche nach den religiös Sehnsüchtigen machen, dann sind, bleiben oder werden sie seelenlose Organistationen, die nur noch damit beschäftigt sind, ihr Profil zu stärken, um im gesellschaftlichen Verteilungskampf nicht unterzugehen. Was in

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

wilder, frommer, freier Schönheit wächst, verzaubert nicht dank der Idee, Kirchensteuern zu sichern, Spenden zu sammeln oder Konzepte zur Gewinnung neuer Mitglieder zu erstellen. Die ökumenische Verzauberung überwindet spielend religiöse Grenzen immer dann, wenn man einander beisteht, tröstet – und wenn jemand liebt. So einfach und zugleich unfassbar-aunaussprechbar ist es.

Vielleicht ist ohnehin nur ein Echo solcher Verzauberung möglich. Deshalb sprechen die, die sich von einem Anhauch Gottes anwehen lassen, oft in Paradoxien und Bildern davon. Sie klingen nicht fanatisch und erstellen kein Programm. Eher ist ihnen ein leiser Humor eigen.

So lässt Meditationsanleiter Eric Hahn am Ende des Abends über eine Ökumene jenseits der Sprache nicht Worte stehen, sondern hat ein sinnliches Schaubild mitgebracht für das, was sich ohnehin kaum sagen lässt. Es handelt sich um eine Transkonfessionelle Schokoladen-Marzipantorte. An deren Rand sind die heiligen Bücher, Schriften, Kommentare oder Rechtstexte der Weltreligionen mit Strichen angedeutet. Auf dem Weg zur Tortenmitte begegnet man den Symbolen der Weltreligionen, nah am Mittelpunkt berühren die Symbole einander und öffnen sich.



Foto: Gabriele Lermann

Pfarrer Eric Hahn, Meditationsanleiter Neckarsteinach

Das Wort Ökumene reservieren wir für die äußere Seite, für den Bezirk, wo die einzelnen Konfessionen und Religionen unterscheiden, wo sie miteinander reden müssen und ringen müssen, um miteinander auszukommen. Während der innere Bereich, da gibt es sowieso immer weniger Unterschiede, immer weniger Streit – der äußere und der innere Bereich – da liegt

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

der eigentliche Unterschied, alle haben diesen inneren Bereich, da kommen sie gut miteinander aus, alle haben den äußeren Bereich – da gibts Schwierigkeiten.



Talat Kamran ... Dr. Ruby Rojas ... Eric Hahn ... Georg Magirius
... und die transkonfessionelle Torte (Idee: Eric Hahn, Komposition: Café Rudolph, Bad König)

Entscheidend für religiöse Begegnungen aber ist der Mittelpunkt, in dessen Nähe man erleben kann, wie ein göttlicher Funke im Alltag zu glühen beginnt. Die Mitte lässt sich nach Eric Hahn in Anlehnung an ein Bild aus der Scholastik auch als Achse eines Rads betrachten, als unbeweglichen Beweger, der alles in Bewegung hält.

Eric Hahn

So ist die Mitte leer, aber alles dreht sich um die Mitte, wird von der Mitte bewegt. Von der Leere.

Die Leere – auch sie ist nur ein Sprachversuch für Gott, der eine Fülle erfahren lassen kann, die viel zu groß, lustvoll und wunderbar ist, als dass sie sich an konfessionell vorgeschriebene Bahnen halten würde. Sie verzaubert und lässt feiern.

Ökumenische Verzauberung

Visionen religiöser Begegnung jenseits von Institution und Diskussion

Von Georg Magirius – Bayerischer Rundfunk, 9. Mai 2010 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Neckarsteinach

Eric Hahn: Diese transkonfessionelle Torte, wie wir sie genannt haben, die können wir jetzt verspeisen. Die ist auch essbar.

Andere: Ah so, die ist essbar. – Mystik bedeutet also, eine wirkliche Erfahrung zu machen. (*Lachen etc*)

Sufi-Musik

Musik immer schneller

Und damit haben die Erklärungen ein Ende. Den Besucher des mystischen Ökumeneabends entgleiten Laute des Staunens und der Freude, die in allen Religionen der Welt zu Hause sind. Jeder erhält ein Tortentück, hat also Anteil am äußeren Kreis und auch am inneren Kreis, es wird geredet, doch nicht diskutiert. Es herrscht ein feierliches Durcheinander. Eine Erfahrung wird geteilt, die ohne eifernden Ernst auskommt. Leichtigkeit ist im Spiel, die Debatten sind zu Ende, da ist Marzipan, Melodie, Bewegung, Lachen – (*Musik raus, Schlusssatz trocken:*) und grenzenlos ist die Sättigung im Augenblick.

ENDE

Mehr vom Autor der Sendung: www.georgmagirius.de